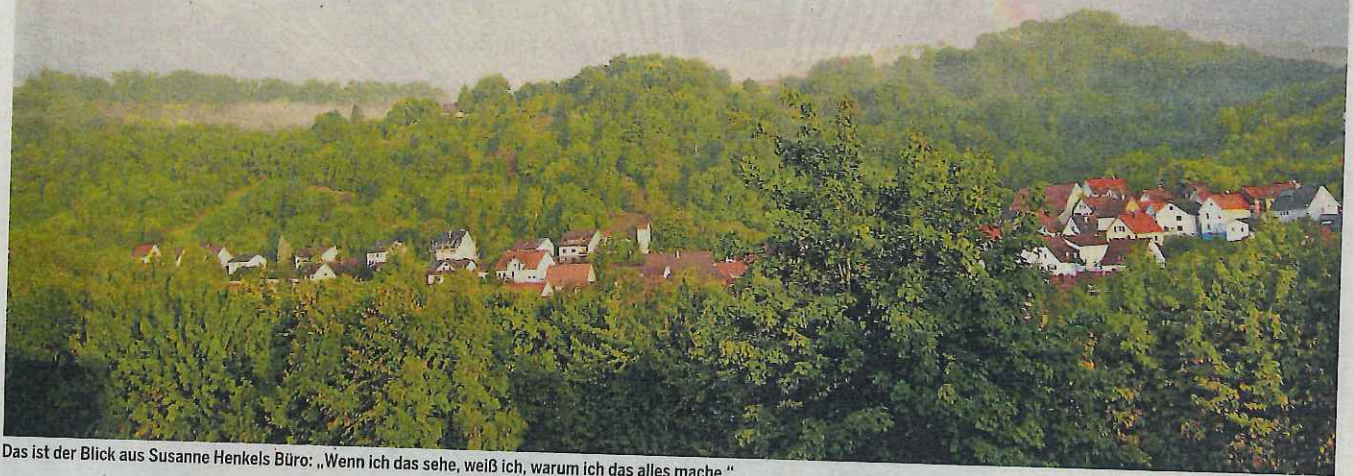


Nicht erst seit gestern

Susanne Henkel ist Vorreiterin in Sachen Nachhaltigkeit



Das ist der Blick aus Susanne Henkels Büro: „Wenn ich das sehe, weiß ich, warum ich das alles mache.“

Fotos: Henkel

Von unserem Redakteur
Manfred Stockburger

Wachstum? Ist zweitrangig für Susanne Henkel. Die Welt erobern mit ihren Gesundheitsliegen, das ist nicht ihr Ding. Nachhaltigkeit umso mehr, und damit auch die Nachhaltigkeit ihrer Firma. „Das Ergebnis ist so, dass es passt“, sagt die 61-Jährige, die den Familienbetrieb inzwischen seit drei Jahrzehnten führt. Seit vergangenem Jahr ist ihr Bruder Kai Henkel mit in der Geschäftsführung – bisher hat er als Betriebswirt in der Finanzbranche gearbeitet.

Es war tatsächlich der Blick aus dem Fenster, der die Unternehmerin damals dazu gebracht hat, über die Umwelt nachzudenken. Und die Auswirkungen ihres Handelns auf die Umwelt – auch wenn es den Begriff Biodiversität damals noch gar nicht gab, wie sie anmerkt. „Da unten“, sagt sie, „war das Trinkwasserreservoir.“ Und hier oben baute sie eine Beschichtungsanlage, in der die Teile zuerst gewaschen werden mussten. „Schon aus Haftungsgründen wollte ich nicht, dass da etwas runterläuft“, sagt die Juristin, deren Großvater das Unternehmen 1922 gegründet hat. Was sie damals entwickeln ließ, ist heute Stand der Technik, sagt sie stolz: Ein geschlossener Kreislauf für das Prozesswasser. „Wir haben nicht einmal einen Kanalschluss.“ Das Wasser wird destilliert. Und die Abfallmenge hat sich ebenfalls reduziert: Statt 26 gibt es vier Tonnen Sondermüll im Jahr. „Was glauben Sie, wie schnell sich das amortisiert!“

Sondermüll Die Rolle der Vorreiterin zieht sich durch ihr Berufsleben. Beim „Modell Hohenlohe“, das sich seit 1991 um die Vermeidung von Sondermüll und den betrieblichen Umweltschutz kümmert, war sie von Anfang an dabei. Auslöser für die Gründung des Netzwerks war die damals in Hohenlohe geplante Sondermüllverbrennungsanlage. „Dass haben wir schnell geschafft, dass die nicht gebaut wurde“, sagt sie noch heute stolz.

Das Modell, dem sie lange als Vorsitzende diente, schlägt bundesweit Wellen.

Sie könnte sich längst zurücklehnen auf eine ihrer bequemen Gesundheitsliegen, die das Unternehmen für öffentliche Bäder und Saunen, aber auch für Privatleute herstellt. Das Thema Nachhaltigkeit lässt sie aber nicht los – auch nicht, was die Produkte angeht: „Wenn ich etwas repariere, dann spare ich ganz viel Ressourcen.“ Aus dieser Überzeugung heraus überarbeitet sie inzwischen auch die Liegen von Wettbewerbern. „Wenn der Kunde ein altes Produkt in neuen Kleidern bekommt, haben wir alle etwas davon“, sagt sie. „Wir machen auch Möbel für Klini-

ken.“ Wenn die hygienisch wieder aufgearbeitet werden und nicht auf dem Müll landen, dann entlastet das auch das Gesundheitssystem.

Ein ganzer Panzer Ihr jüngstes Projekt spielt wieder in der Lackiererei – dieses mal nicht das Abwasser, sondern die Fördertechnik. „Da schiebt man einen ganzen Panzer durch“, sagt sie und verweist auf die gewichtigen Aufhängebleche, die am Hängeband immer im Kreis durch die Anlage fahren. Und immer wieder aufgeheizt werden – und wieder abgekühlt. Mit der Wärmebildkamera hat sie das Problem sichtbar gemacht – und sich auf die

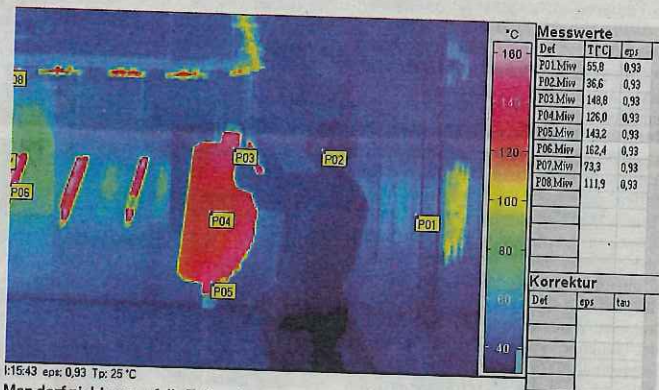
Suche nach einer Lösung gemacht. Aber das war gar nicht so einfach: Von der Stange gab es nichts, und die Hersteller wollten ihre Ideen nicht aufgreifen.

Die Lösung ist deswegen Marke Eigenbau: Die selbst konstruierten Bleche sind einfach nur leichter. „Der Trick war, die Masse zu reduzieren. Im ersten Jahr haben wir acht Prozent Strom und zwölf Prozent Wärme gespart“, bilanziert sie. Weil die Fördertechnik weniger Gewicht tragen muss, sinkt nicht nur der Stromverbrauch, auch der Verschleiß der Antriebsmotoren ist geringer. „Man muss immer die Lebenszykluskosten im Blick haben.“



Ihre Erkenntnis behält sie nicht für sich selbst, auch Susanne Henkel, wenn das richtig in Geschäftsführerin Arbeit ausarten kann. Nach einem Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ bekam sie binnen zweier Tage 4000 E-Mails. „Mit ganz viel Zustimmung.“ Aber die wollen eben auch beantwortet sein – neben dem ganz normalen Unternehmerinnenalltag.

Wenn sie aus dem Fenster schaut auf ihr Kochertal, dann treiben Susanne Henkel aber auch die Sorgen um die Infrastruktur um: überfüllte und kaputte Straßen und bröckelnde Gebäude und Ortschaften ohne Einkaufsmöglichkeiten. „Wir brauchen eine funktionierende Infrastruktur. Wenn auf den Straßen zwei moderne Lastwagen nicht aneinander vorbeikommen, dann muss man als Firma im Ausland bauen“, äußert sie Verständnis etwa für EBM-Papst im Streit um den Ausbau der Hollenbacher Steige. „Da muss die Region dringend etwas tun“, sagt sie und fragt sich zugleich, wo das ganze Geld bleibt. „Wir hatten doch noch nie so viele Steuereinnahmen wie jetzt. Sie müssen sinnvoller, nachvollziehbarer und verantwortlicher ausgegeben werden.“ Auch das gehört für sie zur Nachhaltigkeit.



Man darf nicht nur auf die Teile schauen, wenn es um Energieeffizienz geht, sondern auch auf die Fördertechnik, sagt Susanne Henkel.

Hintergrund

Richard Henkel GmbH

Seit Jahren unverändert 45 Mitarbeiter hat die Richard Henkel GmbH in Forchtenberg-Ernstbach. Liegen in verschiedenen Varianten und andere Möbel aus Stahlrohr sind ihr Metier. Im Vergleich zu 2002 gibt die Firma heute trotz gestiegener Preise fast zehn Prozent weniger für Strom, Heizöl und Gas aus. *mfd*



In Saunen, Bädern und in Kliniken kommen die Henkel-Liegen zum Einsatz.